

Der Abenteurer singt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **14 (1946)**

Heft 10

PDF erstellt am: **09.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-569233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER ABENTEURER SINGT

I.

Disharmonien schrein durch die Gedärme,
Und durstiges Ohr neigt trunken sich dem Lärme,
Der aus dem Strudel einer Großstadt rinnt.
Doch Lichter bunt, die nachts an Häusern sind,
Wo lüstern locken angelegte Türen,
Die mögen meine seltne Lust nicht rühren!
Der Dirnen Blicke treff' ich kühl und hart.
Denn in mir glimmen Brände andrer Art,
Als solche, die im Bardunst sich entzünden...
Und diese Wonnen sind nicht zu ergründen.
Ein Gongton summt, der zitternd steigt und sinkt,
Ein Farbensprühn quillt auf, verebbt und klingt:
Wenn Weiß und Blau und Blond durch Straßen streifen,
Traumweite Augen tastend nach mir greifen.
Hochfliegt, ihr Fahnen! Und Fanfaren, blast!
Springt auf, Mandrill und wilder Panther, rast!
Es lodern meine Fackeln hell zu Flammen —
Und alles Gestrige bricht dumpf zusammen.

II.

Auch blauen Stunden still, die Tränen halten,
Entsagungsvoll die weißen Hände falten — —
Von allen Dingen fällt gleißendes Gold.
Schnell hat sich uns ein Schicksal abgerollt.
Jetzt muß ich dir auch Totenweihrauch brennen!
Du junges Blut: ich brauch Dich nicht zu nennen,
Genug hab deine Schönheit ich bekannt.
Oft, wenn dein Glanz hoch in den Sternen stand,
Und meine Sehnsucht kroch auf dürrer Bahnen,
Dann überkam mich jäh ein schauernd Ahnen,
Wie süß an deinem Hals Umarmung sei —
Und in die Wolken stieg ein stummer Schrei.
Tät sich dein Blick und Wort auch zu mir wenden,
Stand ich doch abends stets mit leeren Händen
Und kreisend blieb dein Abglanz meinen Nächten.
Wann kamen Küsse, die die Gluten löschten?!
Heut könnt' ich dir's in deine Haare weinen —
Doch magst du nicht mehr in mein Dunkel scheinen.
Traum bist du nun, und sinkst zu andern Träumen.
Auf, heb dich fort! dem Rausch den Plan zu räumen!